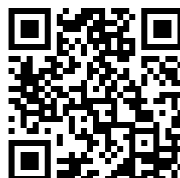
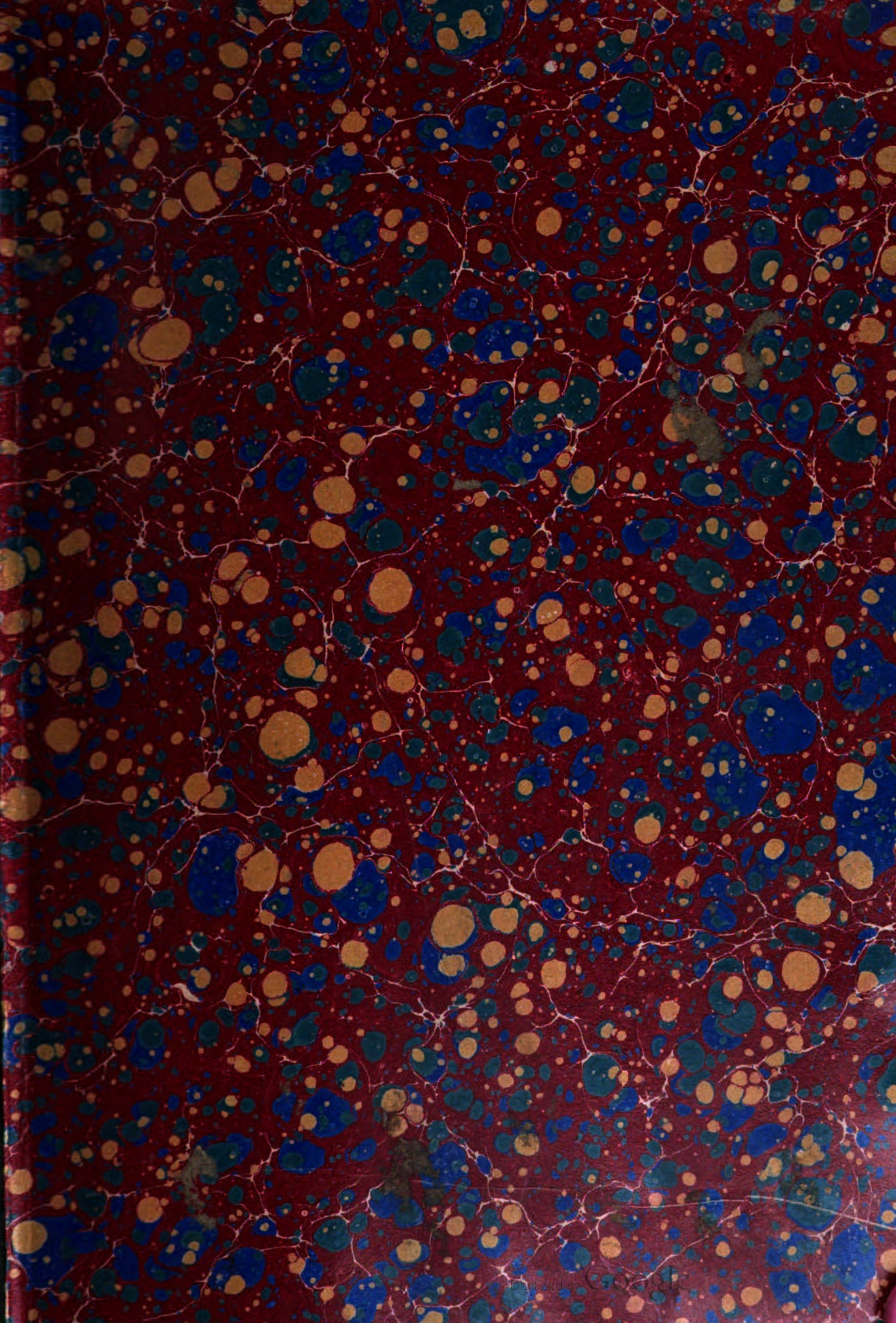




4.

Causa finalis.

Eine Bakostudie.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Gießen

vorgelegt von

K: A.V.
Dr. jur. Erich Jung
Regierungsassessor in Mainz.

Gießen 1898.
Curt von Münchow, Universitäts-Druckerei.

I. „Intellectus humanus instar speculi."

Die dialektische Form, einen Begriff oder einen Vorgang durch das Heranziehen einer anderen, an sich nicht verwandten, und einem ganz anderen Gebiet von Erscheinungen angehörenden Vorstellung zu veranschaulichen, ist ein Mittel mehr der künstlerischen, als der rein verstandesmäßigen, der wissenschaftlichen, Bewältigung der Phänomene. Und eine Gefahr, Wesenheiten beziehentlich Wirkungsweisen jener fremden Vorstellung in die zu zerlegende hineinzudichten, liegt nahe. Man braucht nicht einmal an anthropomorphistische, an unbewußt und darum intensiver durch das Bild des menschlichen Subjekts beeinflußte Begriffsverbindungen zu denken; auch Begriffe, die ursprünglich bewußt nur vergleichsweise, nur bildlich zusammengebracht worden sind, verwachsen so zusammen, daß der eine zur Analyse des anderen benutzt wird.

Das alte Gleichniß des Menenius Agrippa vom Mons sacer, der Vergleich des Staatsgebildes mit einem menschlichen Organismus, hat nicht nur eine so ausdauernde Lebenskraft gehabt, daß es noch im 19. Jahrhundert ein Parteischlagwort zeugte, die berühmte Phrase, daß man Staats- und Rechtsformen organisch müsse wachsen lassen und daß man darum jede bewußte Veränderung perhorresciren müsse; es hat einem großen wissenschaftlichen Werk[1]) und einer Methode der

[1]) Schäffle, Bau und Leben des socialen Körpers. Encyclopädischer Entwurf einer realen Anatomie, Physiologie und Psychologie der menschlichen Gesellschaft, mit besonderer Rücksicht auf die Volkswirthschaft als socialen Stoffwechsel.

Nationalökonomie[1]) den Namen gegeben; und man hat diese Bezeichnungen gewählt in der ausdrücklichen Absicht, „reale Analogieen“[2]) für das eigentliche Thema daraus zu gewinnen. Eine solche Ausdehnung eines Tropus hat gewiß ihr Bedenkliches[3]), sie trägt anscheinend etwas Unwissenschaftliches an sich; und doch muß ihr eine gewisse Fruchtbarkeit innewohnen. Das Gleichniß des Agrippa ist in der Geschichte der Wissenschaft nicht das einzige Beispiel einer solchen Anwendung phantasiemäßiger Formen in wissenschaftlicher Arbeit, eines solchen Zusammenwachsens von Bild und eigentlichem Gedanken.

Der Vergleich des jungfräulichen, noch von keinem Sinneseindruck getroffenen Ich's mit einem unbeschriebenen Blatt erscheint schon bei den Stoikern[4]); und aus der Art und Häufigkeit, wie ihn Locke verwendet[5]), geht wohl hervor, wie sehr der Begründer des Empirismus diese auch gewiß sehr sinnenfällige Veranschaulichung des Satzes: „nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu“, geschätzt hat; die Geschichte der Wissenschaft hat diesen Vergleich verzeichnet[6]), und

[1]) Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, Band I, 20. Auflage, § 26: „Historische oder physiologische Methode“; ebenda weiter: „Also gleichsam die Anatomie und Physiologie der Volkswirthschaft“.

[2]) Schaeffle, a. a. O. Vorrede S. VII, Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie, 2. Auflage, S. 101.

[3]) Schönberg a. a. O.

[4]) Plut. de Plac. Phil. IV. 11; οἱ Στωϊκοί φασιν, ὅταν γεννηθῇ ὁ ἄνθρωπος, ἔχει τό ἡγεμονικὸν μέρος τῆς ψυχῆς ὥςπερ χάρτης ἐνεργῶν εἰς ὑπογραφήν; εἰς τοῦτο μίαν ἑκάστην τῶν ἐννοιῶν ἐναπογράφεται; aus Reinhold, Geschichte der griechischen Philosophie, Seite 420.

[5]) Locke, An essay concerning human understanding, Bd. II, Cap. I, § 2; „let us then suppose, the mind to be, as we say, white paper, void of all characters“ —; und der analoge Vergleich der angeborenen Ideen mit Schriftzeichen, die vor aller Erfahrung von Gott jenem weißen Papier eingeschrieben sein müßten; „Bd. I, Cap. IV, § 2. that they are not original characters, stamped on the mind“; eodem § 17. „that they were characters writ by the finger of God himself“; eodem § 17. „if God had set any impression, any character, on the understanding of men“; eodem § 21. „For to what purpose should characters be graven on the mind by the finger of God“ und anderwärts.

[6]) Schwegler, Geschichte der Philosophie, 12. Auflage, S. 156. Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie der Neuzeit, 4. Auflage, S. 93. Dühring, Kritische Geschichte der Philosophie, 2. Auflage, S. 151 und 324.

er wird genannt, wo man die Untersuchungen seines Urhebers über den Ursprung der Vorstellungen kennt.

Die Veranschaulichung des Dualismus im Bilde der beiden Uhren beziehentlich der prästabilirten Harmonie damit, daß diese beiden Uhren getrennte aber ganz genau gleichgearbeitete Werke haben [1]), hat eine Geschichte in der Geschichte der Wissenschaft [2].) Die Vorstellung der zusammenfließenden Fäden eines Gewebes für einen fein verzweigten, vielfach sich übertragenden und darum im einzelnen unbegreiflichen Zusammenhang ist auch in der classischen Form, welche der Erdgeist, Faust im ersten Monolog, Mephisto dem Schüler gegenüber, dem Bilde gegeben haben, gewiß mehr nur der affektive, phantasiemäßige Ausdruck eines Strebens nach begrifflichem Zusammenfassen, als daß es einem Verstehen der Einheit des Getriebes wirklich näher brächte, als der Versuch einer Erklärung [3]); und doch hat derjenige, der den in jenem Bilde nur divinirten Zusammenhang aufdeckte und verstandesmäßig erklärte, hat Helmholtz diese dichterische Aussprache des Gesetzes von der Constanz der Energie so hoch geschätzt, daß sie fast stets da erscheint, wo er sein Gesetz allgemein ausspricht [4]).

Und das, man möchte sagen, triviale Bild für die Gesetzmäßigkeit von Vorgängen, den Vergleich des Zusammenhangs der Causalreihen, des Nexus, mit der Verbindung unter den Gliedern einer Kette [5]) hat

---

[1]) Leibniz, Second éclaircissement du système de la communication des substances: „Figurez vous deux horloges ou montres, qui s'accordent parfaitement. Or cela se peut faire de trois manières. La 1. consiste dans une influence mutuelle; la 2. est d'y attacher un ouvrier habile, qui les redresse, et les mette d'accord à tous momens; la 3. est de fabriquer ces deux pendules avec tant d'art et de justesse, qu'on se puisse assûrer de leur accord dans la suite."

[2]) Du Bois Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens, 7. Aufl. Anm. 28.

[3]) „Welch' Schauspiel, aber ach, ein Schauspiel nur".

[4]) v. Helmholtz, Über die Wechselwirkung der Naturkräfte, Vorträge und Reden, Bd. I S. 37; Über die Entstehung des Planetensystems, Vorträge und Reden, Bd. II S. 81; Über die Thatsachen in der Wahrnehmung, ebenda Bd. II S. 250; Goethe's Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen, in der deutschen Rundschau, Juliheft 1892, S. 132.

[5]) So Baco, Instauratio magna, Distributio operis: „neque enim ullae vires causarum catenam solvere aut perfringere possint"; Faust, Prolog im Himmel, Erzengel Michael.

Kant in einer Prägung, die Pope ihm lieferte, für werth erachtet, daß es als Motto an der Spitze seiner Abhandlung über die Naturgeschichte und Theorie des Himmels stehe[1]).

Franz Baco von Verulam, dessen Sprache ja überhaupt, vielleicht manchmal auf Kosten des Sinnes[2]), eine bildliche Ausdrucksweise besonders liebt[3]), gebraucht an den verschiedensten Stellen und offenbar mit besonderer Vorliebe[4]) einen Vergleich, der nicht nur zur Illustration von Bedeutung ist, sondern der, wie uns scheint, jenem intuitiven Anschauen entsprungen ist, welches auf der Grenze zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Erfassung der Natur[5]) liegend, dem induktiven langsameren Vorgehen oft eine so werthvolle Wegleuchte aufsteckt.

„Alles Urdenken geschieht in Bildern und darum ist die Phantasie ein so nothwendiges Werkzeug desselben" sagt Schopenhauer[6]); und dem spekulativen und deduktiven Denken des Philosophen muß ja das Betonen des phantasiemäßigen Elements an sich nahe liegen; aber er begegnet sich darin ebenso mit solchen Denkern, deren Geist hauptsäch-

---

[1]) Ausgabe von Kirchmann Bd. VII S. 33: „Seht jene große Wunderkette, Die alle Theile dieser Welt, Vereinet und zusammenziehet, Und die das große Ganz' erhält!"

[2]) v. Kirchmann's Übersetzung des neuen Organon, Anm. 89.

[3]) Dühring krit. Gesch. d. Phil. S. 241.

[4]) Instauratio magna, Distributio operis, „sicut speculum inaequale rerum radios ex figura et sectione propria immutat, ita et mentem, cum a rebus per sensum patitur, ... rerum naturae suam naturam inserere et immiscere"; eodem: „sed cum mentes hominum miris modis adeo obsessae sint, ut ad veros rerum radios excipiendos sincera et polita area prorsus desit;" ferner Novum Organon, Buch I aph. 41: „Estque intellectus humanus instar speculi inaequalis ad radios rerum, qui suam naturam naturae rerum immiscet, eamque distorquet et inficit"; und ähnlich bei der Beschreibung des Höhlenidols eodem aphorismus 42: „specum sive cavernam quandam individuam, quae lumen naturae frangit et corrumpit".

[5]) V. den oben angeführten Aufsatz von Helmholtz, Goethe's Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen, Deutsche Rundschau, Juliheft 1892; ferner Über Goethe's, Naturwissenschaftliche Arbeiten, Vorträge und Reden, Braunschweig 1884, Bd. I S. 1.

[6]) Die Welt als Wille und Vorstellung, 2. Band, zum ersten Buch, cap. 7. „Vom Verhältniß der anschauenden zur abstrakten Erkenntniß," Ausgabe von Frauenstädt S. 77.

lich auf die Naturwissenschaften gerichtet ist[1]), wie mit Vertretern der „Geisteswissenschaften" von so ausgesprochen induktiver Richtung, wie Henry Thomas Buckle[2]); die behauptete Fruchtbarkeit des schauenden Denkens erklärt sich vielleicht aus der größeren Unmittelbarkeit, mit dem die Erscheinung dabei Gegenstand des Denkens wird; darauf, daß der Intellekt sich die Erscheinungen dabei nicht noch einmal zu übersetzen braucht, um erst mit ihren bloßen Zeichen, Worten und Begriffen, zu operiren, sondern daß er direkt die Vorstellungen mit einander in Verbindung bringen, daß er „in Erscheinungen denken" (Liebig) kann.

Einem ungleichmäßig geschliffenen Spiegel, der die Bilder verzerrt, der die Strahlen, die er von der Außenwelt aufnimmt, breche und verändere, gleiche der menschliche Intellekt, sagt Baco; das Wesentliche bei dem Bild, dasjenige „geschaute Element" darin, das uns ein Beispiel jenes intuitiven Erfassens der Probleme zu sein und deshalb eventuell „reale Analogieen" zu verheißen scheint, ist die Veranschaulichung der Auffassung, der Art, wie Erscheinungen, Dinge der Außenwelt, in das Bewußtsein gelangen, unter dem Bilde optischer Strahlen, der subjektiven Formen der Auffassung mit den Brechungen und Trübungen jener Strahlen, die sie beim Eintritt in das fremde Medium erleiden. Die Worte: to reflect, réfléchir, riflettere bezeichnen einen physikalischen und einen psychischen Vorgang. Wohl ist das Wort nur ein Zeichen[3]); nur ein Name[4]);

---

[1]) Justus v. Liebig, Über Francis Baco v. Verulam und die Methode der Naturforschung, München 1863 S. 53; Helmholtz, Über das Verhältniß der Naturwissenschaften zur Gesammtheit der Wissenschaften, Vorträge und Reden, Bd. I S. 131, wo er von einer künstlerischen Induktion spricht; Über das Ziel und die Fortschritte der Naturwissenschaft, Vorträge und Reden, Bd. I S. 356; Über die Thatsachen in der Wahrnehmung, Vorträge und Reden, Bd. II S. 249.

[2]) Geschichte der Civilisation in England, übersetzt von Arnold Ruge, Bd. II, 6. Kapitel S. 446, wo er den Mangel an Phantasie in Hume's Denken tadelt; S. 489, wo er die geheime Verwandtschaft wissenschaftlicher und poetischer Auffassung hervorhebt.

[3]) Baco. Distributio operis, „ . . . . . ex verbis, verba autem notionum tesserae et signa".

[4]) Spinoza. Cogitata metaphysica, pars I, cap. VI § 3; „ . . . . a verborum significatione incipiemus, ex qua apparebit, ea non nisi rerum denominationes extrinsecas esse, neque rebus tribui nisi rhetorice."

Aber die Sprache hat ein sensibles Gefühl für „reale Analogieen [1]);" und einen Fingerzeig darf man ihr darin wohl entnehmen, wenn nur man sich dabei den Unterschied zwischen dem Namen der Sache und der Sache selbst gewärtig hält, wenn man sich des Metaphorischen, Tropischen der Bezeichnung stets bewußt bleibt; „car les figures mêmes de Rhetorique passent en sophismes, lorsqu'elles nous abusent [2])."

II. Idolität und Idealität.

In der Einleitung zur Instauratio theilt Baco die Idole ein in erworbene und angeborene [3]). Diese Eintheilung erscheint uns schärfer, als diejenige der vier Klassen des neuen Organon [4]). Die beiden letzten Gruppen dieser Eintheilung: Idola fori, Idola theatri, die Täuschungen des Heerdentriebs und des Autoritätsglaubens, der Denkfaulheit und des Haftens am Wort, Irrthümer des Scholasticismus und der Dogmengläubigkeit, des vorzeitigen Systematisirens und gekünstelter Analogieen, kann man als adscitia, als historisch gewordene, als Irrthümer der Tradition zusammenfassen; Idola fori wären dann die Vorurtheile des gemeinen Lebens, der großen Masse; Idola theatri diejenigen der Theorie, die Voreingenommenheiten der Gelehrten, der Kirchen und Schulen. Diesen erworbenen Trugbildern würden als Idola innata die Idola tribus und specus gegenüberstehen; erstere wären dann diejenigen Irrthümer, welche herrühren aus Mängeln des menschlichen Perceptionsapparats, und zwar aus Mängeln der ursprünglichen

---

[1]) S. das Citat aus Seneka bei Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung 1. Buch: Mira in quibusdam rebus verborum proprietas est et consuetudo sermonis antiqui quaedam efficacissimis notis signat.

[2]) Leibniz, Nouveaux essais sur l'entendement humain. Lib. II, Cap. 9. Ed. Erdmann S. 233.

[3]) Distributio operis. „Idola autem, a quibus occupatur mens, vel adscitia sunt, vel innata.

[4]) Nov. Org. lib. I aph. 39 ff.

Anlage, aus Construktionsfehlern, im Gegensatz zu Fehlern bei der Montirung und Anwendung des einzelnen Apparats, Idola specus [1]).

Man hat gesagt, die Lehre von den Stammesidolen „anticipire in gewissem Maaß den Grundgedanken von Kant's Vernunftkritik [2])." Wenn nun auch eine gewisse Verwandtschaft vorhanden sein mag, so besteht doch, wie uns scheint, zwischen den Resultaten der bakonischen und der kantischen Kritik, zwischen erkannter Idealität und erkannter Idolität einer Vorstellung, ein sehr scharfer Unterschied. Was an Vorstellungsinhalt unseres Intellekts Baco als lediglich aus der Eigenart unserer Sinne, unseres Denkapparats [3]), nicht aus dem Wesen des zu erkennenden Objekts herrührend, erkannte, das sind für ihn falsche, überwundene Elemente des Denkens; er macht sich die Idolität eines Begriffs klar, um sein Denken von diesem unnützen und schädlichen Rüstzeug zu befreien [4]). Subjektive Bestimmtheiten unseres Auffassungsvermögens, wie diejenige, daß ihm alle Perceptionen unter der Form von Raum und Zeit zugehen, sind dagegen, auch nachdem ihre Idealität erkannt ist, nie removibel; mag die Vorstellung von Raum und Zeit für das Objektive, wenn man abstrahirt von einem auffassenden

---

[1]) Es wird nicht verkannt, daß diese letztere Bezeichnung der Höhlenidole nicht erschöpfend ist; unter den Götzen des Individuums befinden sich ebensowohl überlieferte, (vel propter educationem et conversationem cum aliis, vel propter lectionem librorum, et authoritates eorum, quos quisque colit et miratur) wie angeborene; aber eine innerliche Klassifikation ist eben überhaupt nicht festgehalten; so werden bei der rekapitulirenden Zusammenfassung der Stammesidole (aph. 52) auch solche genannt, welche ihren Grund hätten in einer Voreingenommenheit (praeoccupatio) des menschlichen Geistes; wenn man unter dieser sehr allgemeinen Bezeichnung überhaupt etwas Bestimmtes verstehen will, kann man doch nur an historisch entstandene (ex contractu et societate humani generis ad invicem; aph. 43), an Irrthümer des vermittelten Wissens denken, nicht aber an solche, welche „in der menschlichen Natur selbst gegründet" sind; man müßte dann gerade innate ideas annehmen, materiellen Erkenntnißinhalt, der von Anfang an vorhanden, keiner Vermittlung durch den sensus je bedurfte; wenn auch noch kein Locke gelebt hatte, wird ein so ausgesprochener Empirist wie Baco dies wohl nicht gewollt haben.

[2]) Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie der Neuzeit, § 7.

[3]) Aus der Pronitas humanae mentis ad affigendum modos suarum cogitationum rebus cogitatis, wie es Geulinx, Metaphysica vera et ad mentem peripateticam, Überschrift zu § 2, Amsterdam 1691, S. 158, ausdrückt.

[4]) Nov. Org. lib. I aph. 40; „ad idola arcenda et summovenda".

Subjekt „gar nichts bedeuten", für „unsere", allein durch die Receptivität des Subjekts vorhandene, durch jene subjektiven Auffassungsformen einzig mit uns in Verbindung tretende Außenwelt, haben sie, trotz erkannter transscendentaler Idealität, stets empirische Realität [1]).

Baco hat sich diesen letzteren Begriff nicht gebildet [2]). Allein faktisch befinden sich unter den von Baco als trügerisch bekämpften Vorstellungen auch solche, die wir als empirisch real bezeichnen würden, Schwierigkeiten transscendenter Natur.

Wenn er in aph. 45 des ersten Buchs des Neuen Organon [3]) auch zunächst wohl nur ein zu frühes, d. h. nicht induktiv genügend begründetes Systematisiren, Abstrahiren, Klassificiren treffen will, so streift er damit doch eine letzte Frage der Erkenntnißtheorie, das Verhältniß des Abstrahirten, des Typus, der Idee, zur einzelnen Aktualität; es ist die Eigenart des menschlichen Erkenntnißvermögens durch Hervorheben des Aehnlichen, des Gemeinsamen in der Masse der Einzelperceptionen, die Welt der Erscheinungen zu bewältigen, zu „begreifen."

[1]) Kant, Kritik der reinen Vernunft; der transscendentalen Aesthetik, I. Abschnitt; § 3, § 6.

[2]) Er spricht zwar in der Distributio operis von einer Gruppe von Idolen, die unmöglich zu vertilgen seien und die es nur zu erkennen gelte; aber er bezeichnet später bei der spezielleren Ausführung im Novum Organon keine als solche. Seine Unterscheidungen, basirt selbst wieder auf nicht ganz fest vereinbarte und begrenzte Begriffe, wie mens, sensus, intellectus, sind wohl überhaupt nicht allzuscharf. Man darf wohl billig bezweifeln, ob Baco den Unterschied zwischen der Erscheinung und dem der Erscheinung zu Grunde Liegenden, dem Ding an sich, je fixirt hat; Kant sagt (Kritik d. r. V. Vorrede zur 2. Ausgabe; Ausg. v. Kirchmann S. 27): „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnisse müssen sich nach den Gegenständen richten . . . . . ; man versuche es nun einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntniß richten"; und direkt widersprechend sagt Baco: „falso enim asseritur, sensum humanum esse mensuram rerum (Nov. Org. lib. I aph. 41)"; Kant meint mit den Gegenständen die Erscheinungen, Baco mit res das diesen zu Grunde liegende, abstrahirt von einem erkennenden Subjekt, was sich allerdings nicht nach den Auffassungsformen richten wird.

[3]) Intellectus humanus ex proprietate sua facile supponit majorem ordinem et aequalitatem in rebus quam invenit; et cum multa sint in Natura monodica et plena imparitatis, tamen effingit Parallela et Correspondentia et Relativa, quae non sunt.

Inwiefern das hervorgehobene Aehnliche wirklich ein den Einzelerscheinungen (monodica) gemeinsames ist, inwiefern der Begriff real oder nominal ist, ob die Masse des Konkreten wirklich so zusammenhängt, wie die Beziehungen percipirt sind, ist eine Frage, analog derjenigen nach der Natur der Causalität; die Frage ist eine transscendente, weil das Bilden von Begriffen und das Suchen nach Causalität aprioristische Voraussetzungen des Denkens, des Verbindens der Perceptionen sind.

Die in aph. 48 berührten Schwierigkeiten des Denkens, der Unendlichkeitsbegriff, sind wohl auch transscendenter Natur[1]). Wenn unter den „falschen Begriffen" auch die substantia, der Begriff der Materie, erscheint[2]), so kann man ja zweifelhaft sein[3]), ob Baco damit den Begriff der Materie überhaupt oder nur seine bisherige Fassung ausmerzen wollte; wenn das Erstere, so wird auch hier seine Untersuchung transscendent[4]).

Inwieweit nun die Idee eines nexus finalis eine überwindliche Fiktion[5]), inwieweit sie von empirischer Realität und daher der Versuch, sie zu eliminiren, ein transscendentes Beginnen ist, ist die Richtung, in welcher die gegenwärtige Untersuchung sich bewegen will.

Ein induktiver Weg zur Auffindung dieser Grenze wäre der, von den Erscheinungen ausgehend zu untersuchen, inwieweit diese nach rein mechanischer Causalität begreiflich sind, oder in der Sprache Baco's[6]) welche Phänomene als Gebiet des nexus effectivus, als Physica, welche als Gebiet des nexus finalis, als Nicht-Physica[7]), sich ergeben.

---

[1]) v. Kirchmann, Anm. 81 seiner Übersetzung des Novum Organon stellt sie zusammen mit den Antinomieen.

[2]) Nov. Org. lib. I aph. 15.

[3]) v. Kirchmann, Übersetzung des Neuen Organon, Anm. 61.

[4]) Dubois-Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens, S. 27 ff., die sieben Welträthsel S. 83.

[5]) Spinoza, Ethik, pars I, Opera omnia, Lpzg. 1843, Bd. I, S. 222. Videmus itaque omnes rationes, quibus volgus solet naturam explicare, modos esse tantummodo imaginandi nec ullius rei naturam sed tantum imaginationis constitutionem judicare.

[6]) De dignitate et augmentis scientiarum; Opera Frankfurt 1665, Spalte 79 ff.

[7]) Baco sagt metaphysica; wir dürfen es wohl so wie oben übersetzen, wenn auch nicht ganz in seinem Sinne.

Ein anderer Weg wäre der, von der Kategorie der Endursache ausgehend, zu untersuchen, ob nicht die menschliche Receptivität so geartet ist, daß sie eine Reihe von Phänomenen nur unter dieser subjektiven Bestimmtheit, nämlich der Verbindung nach Zwecken auffassen und begreifen kann; ob, um in jenem Bilde zu bleiben, nicht der Perceptionsapparat so konstruirt ist, daß er Strahlen aus gewissen Grenzfeldern seines Objektivs nur mit dieser Brechung in die Augen des Beobachters, das Bewußtsein, gelangen läßt.

III. Die begriffliche Relativität von Causa finalis und Wille.

„Der Begriff von Verbindungen und Formen der Natur nach Zwecken ist doch wenigstens ein Prinzip mehr, die Erscheinungen derselben unter Regeln zu bringen, wo die Gesetze der Causalität nach dem bloßen Mechanismus derselben nicht zulangen" sagt Kant[1]). Die Zweckvorstellung ist eine Beziehungsform, an sich leer und rein formal wie die Causalität; sie hat als solche noch keinen Erkenntnißinhalt; ersichtlich verschieden von der Frage, ob percipirte Erscheinungen, die zeitlich in einem gewissen konstanten Verhältniß zu einander stehen, final oder causal verbunden sind, ist die Frage nach der logischen Berechtigung der Zweckvorstellung überhaupt, die Frage, ob die Kategorie finalen Zusammenhangs in Erscheinungen der uns perceptibelen Welt nicht an sich pervers ist.

So sagt Spinoza[2]): Hoc tamen adhuc addam, nempe hanc de fine doctrinam naturam omnino evertere. Nam id quod re vera causa est, ut effectum considerat; et contra; deinde id, quod natura prius est, facit posterius. Und dieses letztere, aus dem zeitlichen Element hergenommene Argument gegen die logische Möglichkeit der Annahme eines nexus finalis, scheint allerdings auf den ersten Blick von großem Gewicht. Causa finalis und causa

---

[1]) Kritik der Urtheilskraft; 2. Theil; § 61 Ausg. v. Kirchmann S. 232.
[2]) Ethik, pars I; Opera omnia, Lpzg. 1844, pag. 219.

efficiens haben das Gemeinsame, daß sie beide einen Zusammenhang bezeichnen, ein Abhängigkeitsverhältniß zwischen zwei Erscheinungen derart, daß die eine von der andern veranlaßt ist, daß die eine der zureichende Grund der Existenz der anderen ist.

Bei dem Walten der wirkenden Ursache liegt das Veranlaßte stets zeitlich später als die Veranlassung. Es gehört dies zum Begriff der Causalität; oder, anders ausgedrückt, eine regelmäßig percipirte zeitliche Folge ist, bei der Transscendentalität seines Wesens, die einzige Grundlage seiner Anwendung [1]). Bei finaler Causalität [2]), bei der Endursache ist das Verhältniß umgekehrt; hier liegt die principale später wie die abhängige Erscheinung [3]); das Endresultat der Reihe soll bestimmend sein für ihren Anstoß.

Diese Vorstellung aber, daß in Vorgängen der uns perceptibeln mechanischen Welt das Gewirkte [4]) dem Wirkenden zeitlich voraufginge, würde allerdings „die Natur gänzlich auf den Kopf stellen [5])". Sie

---

[1]) Hume, An Enquiry concerning human understanding: Section VII. Of the idea of necessary connection. London 1784 S. 82: „suitably to this experience, we may define a cause to be an object, followed by an other"; Kant, Kritik der reinen Vernunft, Ausgabe v. Kirchmann, S. 218 „Demnach ist Zeitfolge allerdings das einzige empirische Kriterium der Wirkung, in Beziehung auf die Causalität der Ursache, die vorhergeht"; Schopenhauer, Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, § 47, Zeitverhältniß zwischen Grund und Folge.

[2]) „Causalität" lediglich gleichbedeutend mit: „Zusammenhang", necessary connection (Hume); man denkt wohl heute bei dem Wort: „Causalität" zunächst an einen nexus effectivus; im Sprachgebrauch Baco's hat das Wort causa (causa finalis, causa efficiens) die allgemeinere Bedeutung, etwa Realgrund.

[3]) Kant, Kritik der Urteilskraft, 1. Theil § 10 Ausg. v. Kirchmann S. 62: „Wo also nicht etwa blos die Erkenntniß von einem Gegenstande, sondern der Gegenstand selbst (die Form oder Existenz desselben) als Wirkung nur durch einen Begriff von der letzteren möglich gedacht wird, da denkt man sich einen Zweck. Die Vorstellung der Wirkung ist hier der Bestimmungsgrund ihrer Ursache und geht vor der letzteren vorher"; Schopenhauer, die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2, 2. Buch, Kap. 26; Ausg. von Frauenstädt, S. 377; „die wirkende Ursache ist die, wodurch etwas ist, die Endursache die, weshalb es ist: die zu erklärende Erscheinung hat, in der Zeit, jene hinter sich, diese vor sich"; Ihering, Zweck im Recht, Bd. I S. 5 „die Ursache gehört der Vergangenheit an, der Zweck der Zukunft".

[4]) Dasjenige „which never had existed, if the other had not been;" Hume a. a. O.

[5]) Spinoza, oben.

würde dem für den Nexus finalis wie für den Nexus effectivus gleicherweise nothwendigen Causalitätsbegriff widersprechen; sie würde eine Denkunmöglichkeit sein, weil dieser Begriff ein aprioristisches[1]) Requisit unseres Denkens ist[2]).

Die Idee wirkender Endursachen, eines Zweckes, als Ursache von Veränderung im Raum, als Kraft[3]), wird erst vernunftgemäß durch die Interposition eines Umschaltungspunktes, in welchem sich die causa finalis, die die Endursache darstellende Erscheinung, als Vorstellung, Motiv, Reiz in eine causa efficiens umsetzt. Die kausale Reihe wird so angesetzt, daß sie die Endursachenerscheinung zum Resultat haben muß; die Enderscheinung ist der Grund, aber nicht die causa der Mittelerscheinungen. Einen solchen Punkt, wo durch rein immaterielle Faktoren, Vorstellungen, Empfindungen, Triebe, eine Kraft ausgelöst wird, „eine Ursache, deren Vermögen zu wirken durch Begriffe bestimmt wird" [4]), nennen wir den Sitz eines Willens[5]); Zweck und Wille sind eng verbundene Begriffe; kein Wille ohne Zweck, kein wirkender Zweck ohne Wille[6]).

---

[1]) Aprioristisch selbst bei Helmholtz (Thatsachen in der Wahrnehmung S. 247), dem schon die Axiome der Geometrie empiristisch sind (ebenda).

[2]) Sehr scharf formulirt, als Opponendum allerdings, bei Thomas v. Aquino, Summa theologiae, Prima Secundae, quaestio I, art. 1. „Videtur quod homini non conveniat agere propter finem: causa enim naturaliter prior est suo effectu. Sed finis habet rationem ultimi, ut ipsum nomen sonat. Ergo finis non habet rationem causae, sed, propter illud agit homo quod est causa actionis . . . . ; ergo homini non convenit agere propter finem"; „agere" gleich: „eine von der Endursache bestimmte Causalreihe anstoßen"; bei dem Wort „agere" ist es mißverständlich, daß es sowohl den rein intern bleibenden Theil des Willens als auch dessen Wirken in der perceptibeln Welt bezeichnet.

[3]) Nicht als rein subjektiven Urtheilsinhalts.

[4]) Kant, Kritik der Urtheilskraft S. 243.

[5]) Bewußtseinscentrum; Empfindungscentrum; Ernährungscentrum (Protisten, Pflanzen), wo der Wille sich lediglich als Streben nach Existenz objektivirt.

[6]) Kant, Kritik der Urtheilskraft, S. 62; „ . . . . . . „sofern wir eine Causalität nach Zwecken d. i. einen Willen, der sie nach der Vorstellung einer gewissen Regel, so angeordnet hätte, zum Grunde desselben annehmen"; Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung Bd. II S. 378 „ . . . . der Wille . . . , und was ihn bewegt, ist das von außen kommende Motiv, also die causa finalis; welche folglich hier als causa efficiens auftritt." Helmholtz, Über das Ziel und die Fortschritte der Naturwissenschaft, Vortr. und Reden, Bd. I S. 353 Die . . . .

Jeglichem teleologischen Urtheil ist die Voraussetzung eines Subjekts, die Beziehung auf ein Willenscentrum in irgend welcher Weise nothwendig.

Das grob Anthropocentrische dieser Beziehung liegt auf der Hand, wenn in naiver Anwendung der biblischen Auffassung [1]) von der Herrschaft des Menschen über jegliche Kreatur die transitorischen Zwecke des „animal rationale [2])“ zum Maaßstaab der Dinge gemacht werden; so die teleologischen Urtheile, die Lucrez [3]) und theilweise diejenigen, die Baco [4]) bekämpft; so wenn Kant [5]) sagt, „daß vernunftlose Thiere, deren Existenz bloß als Mittel einen Werth haben kann, darum zu verschiedenem Gebrauche verschiedentlich schon in der Anlage (. . . . .) ausgerüstet sein mußten“; wenn Herder [6]) von zerstörenden und erhaltenden Kräften in der Natur spricht; so auch manche der Endursachen, die Schopenhauer [7]) anführt.

Bei einem Urtheil, das eine Zweckmäßigkeit eines organischen Naturprodukts, eines einzelnen Organs behauptet, tritt an Stelle der anthropocentrischen Beziehung diejenige auf das betreffende Wesen selbst; nur von seinem Standpunkt aus, als dem Centrum eines Willens zur Existenz, eines Begehrungsvermögens, eines Triebs sich zu nähren, zu begatten, zu vertheidigen, sind seine Organe zweckmäßig,

Zweckmäßigkeit im Aufbau und in den Vorrichtungen der lebenden Wesen war wohl das Hauptmotiv gewesen, welches zur Vergleichung der Lebensvorgänge mit den Handlungen eines seelenartig wirkenden Princips herausforderte“; Jhering, Zweck im Recht, S. 5; „kein Wollen, oder, was dasselbe, keine Handlung ohne Zweck“; ebenso Thomas von Aquino, Summa theologiae, prima pars, quaestio V, art. IV. concl.: voluntas autem respicit finem, ut objectum proprium.

[1]) Spinoza, Ethik pars I prop. 36; app. „dicunt enim, Deum omnia propter hominem fecisse.

[2]) Descartes, Meditationes de pr. Phil.

[3]) De rerum natura Bd. IV v. 832 ff.

[4]) De augm. scient. lib. III; „aut nubes in sublimi fieri, ut terram imbribus irrigent, aut terram densari et solidari, ut statio et mansio sit animalium.

[5]) Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie; Ausg. v. Kirchmann, Vermischte Schriften S. 155.

[6]) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Ausg. des bibliogr. Inst. S. 502.

[7]) Welt als Wille und Vorstellung Bd. 2, S. 382.

erscheint als Mittel zum Zweck, was sonst lediglich als Wirkung und Ursache [1]) erscheinen würde.

Und dieses begrifflichen Substrats bedarf das Finalitätsidolon auch in unserer, in seiner objektivsten Gestalt, als causa finalis. Eine Personification, ein Handelndes, welches den Zweck in die causa efficiens umsetzt, muß eintreten, weil sonst nie und nimmer das Zukünftige, die Enderscheinung, auf das Gegenwärtige wirken kann. Und darum scheint uns allerdings [2]) die teleologische Erklärung zur theologischen in inniger Beziehung zu stehen. Wo außerhalb unseres Ich's wir einen Willen supponiren müssen, da ist die mechanische Begreiflichkeit unserer Welt unterbrochen; wir nehmen damit die Existenz von etwas an, das wir nie percipirt haben; von dem wir nie eine empirische Anschauung hatten uud darum ist hier Raum für ein übersinnliches Numen [3]), wie man dieses nun nennen will [4]).

Aber diese Consequenz braucht doch die Zweckvorstellung an sich nicht zu entgelten. Die Abneigung vor dem Wunderbaren, „vor

---

[1]) Wenigstens vieles; wenn auch nicht alles; Dubois-Reymond, Darwin versus Galiani, Reden Bd. I, S. 216; „der Physiologe mag immerhin seine Wissenschaft definiren als Lehre von den Veränderungen, die in den Organismen aus inneren Ursachen geschehen .... Er mag sich noch so sehr vornehmen, die Vorgänge im Thierleibe nur als Wirkungen der Organe sich vor- und anderen darzustellen. Kaum hat er, so zusagen, sich selber den Rücken gewendet, so ertappt er sich wieder dabei, von Funktionen, Verrichtungen, Leistungen, Zwecken der Organe zu reden".

[2]) Im Gegensatz zu Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2, S. 385 ff.

[3]) Kant, Kritik der Urtheilskraft S. 272; „ob er (der Theismus) zwar vor allen Erklärungsgründen derselben (der Teleologie) darin den Vorzug hat, daß er durch einen Verstand, den er dem Urwesen beilegt, die Zweckmäßigkeit der Natur dem Idealismus am besten entreißt und eine absichtliche Causalität für die Erzeugung derselben einführt."

[4]) Wenn Ihering, Geist des röm. Rechts, Bd. I, S. 316, sagt, die Geschichte habe dem römischen Volk diese Mission auferlegt, ist diese personificirte Geschichte irgend begreiflicher als der Finger Gottes? Ob man einem Numen: Natur menschenähnliche Gefühle, ein Wollen unterschiebt, um mechanische Vorgänge zu erklären, ob man einen Gott dahinter sich vorstellt, der Saltomortale der Vernunft bleibt der gleiche; so Baco, de augm. scient; lib. III; Atque magis in hac parte accusandus Aristoteles, quam Plato; quandoquidem fontem causarum finalium, Deum scilicet, omiserit et naturam pro Deo substituerit.

dem Asyl der Unwissenheit, dem Willen Gottes"[1]) darf nicht ungerechtfertigter Weise zur gänzlichen Ableugnung eines wirkenden Willens in der Natur führen[2]).

Die Vorstellung eines zweckbewußten Handelns, eines Willens, ist durch unmittelbare innere Anschauung, durch internal sense gewonnen und unzweifelhaft an sich berechtigt. „Die Zweckvorstellung ist an sich selbst ein ebenso klares Begriffselement des Verstandes als der Causalitätsbegriff"[3]). Causale Reihen, die von einem Willen angesetzt, die Richtung auf ein Finis haben, gibt es in der Natur; die Kategorie der causa finalis paßt, mit Zuhilfenahme des Begriffs eines Willens, an sich auch für die mechanische Welt.

„Actiones autem illae cogitativae, quae nullam aliam sui causam agnoscunt, quam mentem humanam, volitiones vocantur. Mens vero humana, quatenus concipitur ut causa sufficiens ad tales actiones producendas, voluntas vocatur[4])." In diese Spinozistische Definition des Willens setzen wir statt „Denkhandlung"[5]) das Wort „Handlung", „That"; für unsere Frage, für die Frage nach dem Wirken der causa finalis, interessirt uns der Wille, nur insoweit, als er Ursache von perceptibelen Veränderungen wird, der Wille als Kraft, nicht als psychische Qualität.

„Wille" ist uns diejenige Ursache von Veränderungen der Außenwelt, derjenige mechanische Anstoß, welcher den zureichenden Grund seiner selbst nicht wieder in einem mechanischen Anstoß (nulla alia causa), sondern in einem Moment unseres Innern, in der Vorstellung der Wirkung hat[6]); und diese von uns selbst anthropomorphistisch her-

---

[1]) Spinoza, Ethik, pars I, appendix zu prop. 36; Et sic porro causarum causas rogare non cessabunt, donec ad Dei voluntatem, hoc est ignorantiae asylum, confugeris.

[2]) wie bei Lucrez, Spinoza, Baco; siehe Schopenhauer am letztangeführten Ort.

[3]) Dühring, Kritische Geschichte der Philosophie, 2. Aufl., S. 288.

[4]) Spinoza, Cogitata metaphysica, pars II. cap. 12, § 9, Lpzg. 1843, S. 144.

[5]) Übersetzung von Berthold Auerbach, Bd. I, S. 264.

[6]) Die Definition geht dabei von der Voraussetzung aus, daß, wenn auch unzweifelhaft „das Gesetz von der Erhaltung der Kraft auch für die lebenden Wesen giltig" (Helmholtz, Vortr. und Reden Bd. I, S. 352) ist, die Fortpflanzung der Bewegung durch dieselben, die Auslösung der Spannkräfte im Nerven-

genommene, jeder äußeren empirischen Grundlage entbehrende Vorstellung einer Kraft, die Bewußtsein hat von ihrem Kausirten, und die wirkt, um jenes Vorgestellte zur Existenz zu bringen, übertragen wir auf das „Nichtich". Wir supponiren sie da, wo die Reihe der Causalitäten für uns rückwärts in einem Unbegreiflichen verschwindet[1]), weil das Princip von zureichendem Grunde uns causalitätslose Erscheinungen perhorresciren läßt; wir supponiren sie, um uns eine, wie oben zu zeigen versucht wurde, sonst logisch unannehmbare Erklärungsweise zu retten, da wo wir eine von einer causa finalis gelenkte, eine „zielstrebige"[2]) Kraft zu beobachten glauben.

Was ist nun im Einzelnen das Kennzeichen finaler Kräfte, wie diagnosticirt man das Wirken einer Kraft als ein finales?

Die Frage nach dem Wesen der Kraft selbst bezeichnet Dubois Reymond als transscendent[3]); und der Begriff der Kraft muß nothwendig transscendental sein, wenn wirklich sie nur ein „Folgebegriff" der Causalität[4]) ist[5]). An einer anderen Stelle[6]) sagt Dubois, „die Kraft sei nichts als eine verstecktere Ausgeburt des uns eigenen unwiderstehlichen Hanges zur Personification, gleichsam ein rhetorischer Kunstgriff unsers Intellekts"; „die Kraft ist das objektivirte Gesetz der Wirkung" sagt Helmholtz[7]). Jedenfalls — und das kommt für unsere

---

centrum mechanisch nicht begreiflich ist (Dubois-Reymond, Sieben Welträthsel, 3. Aufl., S. 102); inwiefern diese Unbegreiflichkeit transscendent ist, ist, in etwas anderer Fassung, der Gegenstand dieses Versuchs (§ V unten).

[1]) In einem fremden Nervencentrum; beim ersten Beweger.

[2]) Müller, Über die erste Entstehung organischer Wesen und deren Spaltung in Arten; Berlin 81, Anmerkung 1.

[3]) Über die Grenzen des Naturerkennens; die Sieben Welträthsel, 3. Aufl., S. 83.

[4]) Hume, Enquiry, Note E zu Section VII, Ldn. 1784, pag. 475. Kant, Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, Vorrede, Ausg. v. Kirchmann S. 3.

[5]) „Die Kraft für unerkennbar zu halten, ist nur eine Selbsttäuschung des Verstandes über sein eigenes Thun"; Schwegler, Geschichte der Philosophie, 12. Aufl., S. 288; weil dieses Thun eben in der Anwendung der Causalitätskategorie und deren Folgebegriffs besteht, demnach diese, als Mittel des Erkennens, nicht dessen Gegenstand sein kann?

[6]) Über die Lebenskraft, Reden, Bd. 2, S. 14.

[7]) Vorträge und Reden, Bd. I, S. 342 und mehrfach ähnlich; Bd. II, S. 187.

Frage davon in Betracht — mag die Kraft ein transscendentaler Begriff, mag sie eine fikticische Personification sein, perceptibel an der Kraft ist nur ihre Wirkung, die Arbeit.[1])

Deshalb können wir finale und kausale Kräfte[2]) nicht an sich unterscheiden; aber wo wir eine Wirkung, ein Produkt sehen, dessen Zustandekommen nur durch eine auf ein Ziel zustrebende Bewegung erklärlich ist oder uns zu sein scheint, „objektiviren wir das Gesetz der Wirkung“ als Finalkraft[3]). Etwas dem Einwirken des Ich's auf das Nichtich Analoges, Wille außer uns, vermuthen wir, wie schon oben bemerkt da, wo wir uns eine Wirkung durch rein mechanische Ursache ohne Zuhülfenahme einer Endursache nicht erklären können; Wille in der Natur ist da, wo eine Finalkraft wirkt.

Die Finalkraft stellen wir uns als Willen vor, weil wir von dessen finalem Wirken durch internal sense einen gewissen Begriff haben, weil wir, wie oben zu zeigen versucht wurde, ein wirkendes „Ende“ nur mit Zuhülfenahme einer wollenden Anfangsursache uns denken können. Hüten müssen wir uns dabei nur davor, daß wir in die wirklichen oder vermeintlichen außercentrischen Objektivationen eines Willens auch das psychische, nur in uns selber perceptible Element unseres Willensbegriffs hineintragen, daß nämlich die Ausgangspunkte finaler Kräfte auch alle Bewußtsein hätten von ihrem Kausirten, so daß diese Vorstellung der Grund ihrer Finalrichtung ist.

Wenn man nicht die Unwahrscheinlichkeit eines theoretischen Egoismus acceptirt, wird man ja für die aus einem menschlichen Nervencentrum hervorgehenden Finalkräfte eine solche Bestimmtheit an=

---

[1]) Hume, An enquiry, concerning human understanding, Sect. IV, part. II, London 1784, S. 36. „Sight or feeling conveys an idea of the actual motion of bodies; but as to that wonderful force or power, which could carry on a moving body for ever in a continued change of place, and which bodies never lose but by communicating it to others, of this, we cannot form the most distant conception“.

[2]) Man müßte eigentlich sagen: „rein kausale“ oder „effektive“ Kraft; denn kausal ist ja, wie oben zu zeigen versucht wurde, nach der Entlassung durch ihren zielgebenden Willen auch jede finale Kraft.

[3]) Kant, Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, an der eben citirten Stelle, unterscheidet als Folgebegriffe der Causalität „Kraft und Handlung“; Kausal= und Finalkraft?

nehmen müssen; jedenfalls aber ist die Beziehung der Anfangs- zur Endursache im Auslösungscentrum graduell verschieden; in einem thierischen Nervencentrum anders als in einem menschlichen. Die Darwinistische Lehre bedarf zur Erklärung der „Zweckmäßigkeit“ der organischen Welt nicht mehr der Einschaltung eines schaffenden Bewußtseinscentrums, eines Schöpfers; einer nach vorne gerichteten (finalen) Kraft vermag sie nicht ganz zu entrathen[1]); eines „Willens“ in seiner primitivsten Gestalt, als Trieb zur Existenz im einzelnen Organismus, bedarf sie, um teleo-theologische Erklärungsweisen durch kausale gänzlich zu ersetzen.

So zeigt sich wiederum die Relativität von Zweck und Wille; eines Willens, nicht in Gestalt eines bewußt schaffenden Urhebers, aber in der niedereren einer zielstrebigen, einer nicht mechanischen Kraft[2]) bedarf es, um den kausalen Kräften diejenige Richtung zu geben, daß die Resultante einen zum Leben zweckmäßigen Organismus producirt.

Ohne die Annahme finaler Kräfte kommt der Intellekt nicht aus; oder, was, wie wir zu zeigen versucht haben, dasselbe ist, er muß einen Willen, einen Ausgangspunkt nach innen wirkender Kräfte, obwohl er einen solchen außerhalb des Ichs nirgends percipiren kann, doch an vielen Stellen als existent und wirkend annehmen.

Ein empirisch, d. h. durch Abstraktion von der sinnlichen Einzelwahrnehmung aus gewonnener Begriff zeigt diese seine natürliche Herkunft[3]) immer, er mag noch so abstrakt geworden sein, noch daran, daß er konkrete Einzelperceptionen noch mit umfaßt[4]), und diese Eigen-

---

[1]) Müller, Über die erste Entstehung organischer Wesen und deren Spaltung in Arten, S. 26; S. 27; S. 36. Die schaffende Kraft, welche allen lebenden Wesen eigen ist; „eine den Organismen eigene Kraft“.

[2]) Kant, Kritik der Urtheilskraft S. 244 „Diese Art von Wirkung nennen wir zwar nur das Wachsthum; aber dieses ist in solchem Sinne zu nehmen, daß es von jeder anderen Größenzunahme nach mechanischen Gesetzen gänzlich unterschieden“.

[3]) Schopenhauer, Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde; 4. Kapitel, § 17, „empirische, sofern sie nicht aus bloßer Gedankenverknüpfung hervorgehen, sondern in einer Anregung der Empfindung unseres sensitiven Leibes ihren Ursprung haben, auf welchen sie, zur Beglaubigung ihrer Realität, stets zurückweisen“.

[4]) „Vorgang, Körper, als abstrakteste Bezeichnung eines Perceptionsinhalts in der Zeit, im Raum, umfassen noch die einzelnen Sinneseindrücke,

schaft eines Begriffs wird uns so zu einem Kriterium seiner Herkunft aus dem sensus. Wenn nun ein Begriff seinem Wesen nach Wirkungen in der perceptibelen Welt, also Existenz, haben soll, aber niemals in der Erfahrung angetroffen worden ist[1]), wird man zunächst die Existenzberechtigung jenes Begriffs erneut prüfen; sehen wir aber bei dieser Prüfung, daß wir ohne diesen Begriff nicht auskommen können, daß wir ihn zwar nicht empirisch rechtfertigen, aber dennoch nicht als idolisch über Bord werfen können, so wird die Frage nothwendig eine andere Gestalt annehmen, ob nämlich nicht jene Vorstellungsform vielleicht eine ursprüngliche und darum nicht vermeidliche Folge der Gestalt unseres Perceptionsapparats ist, quae lumen naturae frangit et corrumpit.

Es wird im Folgenden versucht werden, eine Grenze in der Masse der Erscheinungen zu bestimmen, wo die Causalitätsvorstellung cessirt und die Finalität, als das einzige principle of connection, zu empirischer Realität gelangt.

IV. Das Selbstbewußtsein und die empirische Grenze der Causa efficiens.

Καί κε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐποίουν,
Τοιαῦθ' οἷόν περ κ'αὐτοὶ δέμας εἶχον ὅμοιον.

So bezeichnete zuerst Xenophanes[2]) den theistischen Anthropomorphismus.

Als eine ebenso subjektive anthropomorphistische Vorstellungsweise, als eine, wenn auch weniger grobe, so doch ebenso ungerechtfertigte Hypostase vom Menschen abstrahirter Vorstellungen auf die

„notiones infimarum specierum, hominis, canis, columbae et prehensionum immediatarum sensus." Baco, Nov. Org. lib. I, aph. 16.

[1]) Z. B. Geist, Gott, Kraft, aber auch, wovon es sich hier handelt, Wille außer uns.

[2]) Reinhold, Geschichte der griechischen Philosophie S. 102; Zeller, die Philosophie der Griechen, Bd. I. 3. Aufl., S. 453.

Natur[1]) bezeichnet man die Kategorie wirkender Zwecke in der Außenwelt; quae sunt plane ex natura hominis potius quam Universi[2]); quod scilicet communiter supponant homines, omnes res naturales, ut ipsos propter finem agere; . . . et sic ex suo ingenio ingenium alterius necessario judicant.[3]) und ähnlich auch Kant[4]).

Daß das Finden von Finalität im Nichtich vielfach, nicht immer, eine idolische Hypostase war, hat die immer weiter fortschreitende Möglichkeit der Erklärung durch rein kausale Kräfte gezeigt; aber etwas anderes ist es, ob die Vorstellung des wirkenden Zwecks oder was hier dasselbe ist, des handelnden Willens auch für das Gebiet, auf welches sie nicht hypostasirt, sondern auf welchem sie ursprünglich, durch internal sense, percipirt ist, für das Ich, ein Idolon ist.

Every man, it is alleged, feels and knows, that he is a free agent; nor can any subtleties of argument do away with our consciousness of possessing a free will[5]).

Das subjektive Gefühl der Freiheit wird auch von ausgesprochenen Deterministen nicht geleugnet[6]). Seiner Freiheit ist sich das Subjekt so unmittelbar und zweifelsohne bewußt, daß man in Cartesianischer Weise[7]) die objektive Wahrheit aus der Evidenz folgern und der freien

---

[1]) Helmholtz, Vorträge und Reden Bd. II, S. 173; das Denken in der Medicin; „diesen psychologischen Anthropomorphismus erkennen wir wieder von den Ideen des Plato, bis zur immanenten Dialektik des Weltprozesses bei Hegel und zu dem unbewußten Willen Schopenhauer's“. Man kann danach unterscheiden zwischen einem gröberen Anthropomorphismus, der vom Menschen (εἶδος, δέμας) oder vom Ich durch internal sense (Wille) empirisch gewonnene Modi in der Außenwelt auch da vermuthet, wo die Voraussetzungen fehlen, und der versteckteren aber eigentlich logisch noch inkorrekteren Hypostase, rein formalen Denkbegriffen und Operationen (Typus, Idee, Plato; Dialektik, Hegel) Wirkung, Existenz, in der Außenwelt zuzuschreiben.

[2]) Baco, Nov. Org. lib. I aph. 48.

[3]) Spinoza, Ethik, pars I, appendix zu prop. 36.

[4]) Kritik der Urtheilskraft S. 233; „Der Begriff eines Naturzwecks . . . . als Vernunftbegriff, eine neue Causalität in der Naturwissenschaft einführen, die wir doch nur von uns selbst entlehnen und andern Wesen beilegen“.

[5]) Buckle, History of civilization in England Chapt. I.

[6]) Siehe z. B. die Citate bei Dubois Reymond, die Sieben Welträthsel S. 93 und Anmerkungen; ebenda Anm. 33.

[7]) „ . . . . credidi, me pro regula generali sumere posse, omne id, quod valde dilucide et distincte concipiebam, verum esse“. Opera Amsterd. 1685; Diss. de methodo S. 21.

Selbstbestimmung die absolute Gewißheit der unmittelbaren Bewußtseinsthatsachen [1]) vindiciren möchte, wenn nicht die Ausdehnung jenes Grundsatzes von der Evidenz dem kriticistischen Denken gefährlich erschiene.

Das Gefühl der Freiheit fließt aus dem Bewußtsein vom eigenen Willen, sagt Spinoza [2]). Das ist nun eigentlich eine Tautologie; aber gleich darauf heißt es: et quod . . . . . de cansis, a quibus disponuntur ad appetendum et volendum, quia earum sunt ignari, ne per somnium cogitant; die eigenen Handlungen scheinen dem Subjekt frei, weil es ihre Causalität, mag sie vorhanden sein oder nicht, nicht sehen kann [3]). Und diese Ausführung giebt allerdings, wie wir glauben, das Wesen der Frage.

Wenn die Welt nur „unsere Vorstellung" ist, wenn die Außenwelt für uns nur ideal und das selbstbewußte Ich ihre Voraussetzung ist, so kann das Verhältniß nicht zugleich umgekehrt, das „Ich" durch die Außenwelt kausirt sein.

Das hochfahrende Wort des Baccalaureus im Faust: „Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf" ist uns nur die „bescheidene Wahrheit" des transscendentalen Idealismus; das Bewußsein vom Ich und damit das Ich ist, wie es in Cartesius der Ausgangspunkt der modernen Philosophie war [4]), der Ausgangspunkt alles Denkens, der Ursprung alles Phänomens.

Für denjenigen, der zu den Quellen aufsteigt, ist aber der Ursprung eines Stroms zugleich sein Ende; der Anfang und Ausgangspunkt des Erkennens bezeichnet zugleich eine seiner Grenzen. Das denkende Ich, seine Existenz und seine Handlung, ist unbedingt real [5]), ist „Ding an

---

[1]) „Et quia videbam, veritatem huius pronuntiati: ego cogito, ergo sum, sive existo; adeo certam esse atque evidentem, ut nulla tam enormis dubitandi causa a Scepticis fingi possit, a qua illa non eximatur". Descartes l. c.

[2]) „Ex his enim sequitur primo, quod homines se liberos esse opinentur, quandoquidem suarum volitionum suique appetitus sunt conscii"; l. c.

[3]) Die Freiheit ist an sich nur ein negativer Begriff, das Nichtvorhandensein von connections, nexi, Zusammenhängen; diese sind das Positive, Affirmative, Existente.

[4]) Schopenhauer, Parerga und Paralipomena I S. 3; Schwegler, Geschichte der Philosophie § 24.

[5]) „Hic invenio, cogitatio est, haec sola a me divelli nequit, ego sum, ego existo, certum est; Descartes Meditationes de pr. Phil. med. II Opera. Amsterd. 1685. S. 10.

sich", gehört nicht zur „Welt als Vorstellung", sondern zur Welt des Willens, und für uns führt keine Brücke von dieser zu jener, die uns eine kausale Bedingtheit dieses Willens durch die Welt als Vorstellung begreiflich machte.

Wir halten heute die dualistische Scheidung der perceptibelen Welt für idolisch (obwohl ein Monismus, der sich an so und so viel Stellen, (Dubois Reymond) Transscendentalitäten, für unzuständig erklärt, den Dualismus mehr nur wegbehauptet, als wegerklärt); ein Dualismus zwischen „Ich" und „Nichtich" besteht, mag man ihn für die kosmologische Idee der Freiheit den intelligibeln und empirischen Charakter [1]) des Subjekts nennen, mag man die Antinomie durch die Unterscheidung des theoretischen und praktischen „Ichs" auflösen wollen, mag man die subjektive und objektive Seite materialistisch, als „être persuadé d'être libre" und „être libre en effet" [2]) bezeichnen. Für das „Ich", im Selbstbewußtsein", ist das Subjekt frei; da aber das Nichtich nur die Schöpfung des Bewußtseins ist, ist, für das Ich, der Wille überhaupt frei; die Willensfreiheit ist für das Subjekt empirisch real.

„Consciousness is infallible as to the fact of its testimony; but fallible as to the truth [3])", hier handelt es sich aber auch bloß um die Thatsache, daß das „Ich" will; eine Thatsache, deren Existenz eben die bestrittene Behauptung beweist; daraus einen logischen Schluß zu bilden, würde nur eine Tautologie sein, wie das dubito, cogito, ergo sum [4]). Das Bewußtsein ist nach vorn die Quelle aller Erscheinung und darum nicht von dieser kausirt; das Bewußsein ist aber ebenso nach hinten eine Schranke der Erkenntniß der Außenwelt; was „hinter ihm" liegt, die Zusammenhänge und Verbindungen, welche die

---

[1]) Kritik der reinen Vernunft, Von den emp. Gebr. des regulat. Princ. Ausg. v. Kirchmann S. 439 ff.

[2]) Galiani, bei Dubois Reymond, die Sieben Welträthsel, Anm. 32; für den idealistischen Standpunkt unter vollkommener Vertauschung der Begriffe; der Mechanismus, die Außenwelt, also für uns die Vorstellung, wird als das eigentlich reale (en effet), die Selbstbewußtseinsthatsache dagegen als das nur Vorgestellte aufgefaßt.

[3]) Buckle, history of civilization l. c. Anm. 13.

[4]) Das auch nur die Form eines Schlusses hat; Dühring, Kritische Geschichte der Philosophie; Schopenhauer, Parerga und Paralipomena I S. 4.

Akte des Bewußtseins aus der Außenwelt her etwa bedingen, sind ihm nicht sichtbar. Für unser Erkenntnißvermögen ist das Ich und seine Akte unbedingt, d. h. ohne daß wir nach Gründen seiner Existenz fragen, gegeben; das Selbstbewußtsein entspringt für uns fertig dem Nichts. Der Akt des Bewußtseins ist das Mittel der Perception; es kann darum nicht auch Gegenstand der Anschauung sein, „so wenig etwa wie das Auge, indem es Gegenstände sich anschaulich gegenüber hat und dieselben wahrnimmt, sich selbst dabei als Gegenstand äußerer Wahrnehmung haben kann“ [1]).

So erscheint hier wieder das Baconische Bild, (oben I) die Veranschaulichung der Receptivität des Ichs unter dem Bilde optischer Strahlen bez. der Spiegelung, dessen intuitive Wahrheit „reale Analogieen“ zu verheißen schien.

Wenn nur von einem Spiegel reflektirt, die Strahlen [2]) in unser Inneres gelangen, so liegt es auf der Hand, daß das, was hinter dem Spiegel liegt, sein Zustandekommen und seine Zusammensetzung, von uns nicht geschaut werden kann. Kant sagt einmal, es komme vielfach nur auf den Standpunkt an, ob man einen Nexus effectionis oder einen Nexus finalis in einem Vorgang sehe. Den Standpunkt, den das Subjekt den eigentlichen Handlungen gegenüber einnimmt, daß es nur nach vorne sieht und darum immer die Reihe anzustoßen glaubt, kann es nicht verlassen, nicht wechseln; es kann nicht „aus sich heraus [3])“, nicht seinem Standpunkt sich objektiviren, etwa „analog der Art, wie das anschauende Auge und sein angeschautes Objekt beide von einem zweiten Beobachter gesehen werden können [4]).“ Habet enim unusquisque specum sive cavernam quandam individuam, quae lumen naturae frangit et corrumpit [5]);

---

[1]) Siebeck, Über das Bewußtsein als Schranke des Naturerkennens, Basel 1878 S. 14.

[2]) Die „Zeichen von etwas, sei es etwas Bestehendem, oder Geschehendem“; Helmholtz, Vorträge und Reden, Bd. II S. 227.

[3]) „οὕτω ξὺν ὅλῃ τῇ ψυχῇ ἐκ τοῦ γιγνομένου περιακτέον εἶναι, ἕως ἂν εἰς τὸ ὂν καὶ τοῦ ὄντος τὸ φανότατον δυνατὴ γένηται ἀνασχέσθαι θεωμένη; Plato; Πολιτεία; Opera, Paris, 1867 Bd. II S. 126.

[4]) Siebeck, a. a. O.

[5]) Baco, Nov. Org. lib. I, aph. 42.

wenn nun, wie schon Empedokles[1]) und dann Plato[2]) das Bild gebrauchen, der Beobachter an dies Gehäus gefesselt ist, ἐν ταύτῃ ἐκ παίδων ὄντας ἐν δεσμοῖς καὶ τὰ σκέλη καὶ τοὺς αὐχένας, ὥςτε μένειν τε αὐτοὺς εἴς τε τὸ πρόςθεν μόνον ὁρᾷν ὑπὸ τοῦ δεσμοῦ ἀδυνάτους περιάγειν[3]), sieht er nur die Schatten und Reflexe des fernen Feuers vor sich und die eigentliche Lichtquelle hinter ihm bleibt ihm ewig verborgen.

„Ich bin, ich will; ich handle; kein Willen, kein Handeln ohne Zweck". (Ihering); alle Akte des Ich's, alle Vorgänge, wobei die Kette der Ursachen „durch unser Selbstbewußtsein hindurchläuft[4])", erscheinen dem Subjekt als final; und diese Finalität ist subjektiv irremovibel. Die Causalität der eigenen Handlungen ist verborgen und das Prinzip vom zureichenden Grunde findet nur in der Gestalt des Zwecks, der Endursache, auf sie Anwendung. Ob Raum und Zeit jenseits ihrer empirischen Realität etwas sind[5]), ist eine Betrachtung, die eigentlich durch die Erkenntniß der Subjektivität und zwar aprioristischen Subjektivität jener Formen ausgeschlossen sein sollte; jedenfalls könnte der Begriff der Realität oder Existenz, der übrigens doch auch wieder nur mit Anwendung jener Formen gewonnen ist, und sie zur Voraussetzung hat, nicht auf die reinen Formen selbst, sondern nur auf ihre positiven Substratbegriffe, das Raum und Zeit erfüllende, die Materie, und den Stoß (oder Kraft?) angewendet werden; jedenfalls braucht man aus ihrer Subjektivität nicht unbedingt auf ihre transscendentale Idolität zu schließen; die subjektive Realität der Willensfreiheit dagegen ist jedenfalls transscendental, für denjenigen, der aus den Fesseln der menschlichen Subjektivität heraus könnte, Idealität, Fiktivität; trotzdem, obwohl die subjektiv unsichtbaren kausalen Anstöße der Willensakte objektiv vielleicht, sogar wahrscheinlich, vorhanden sind, „leugnen"[6]) wir sie, die Subjektivität unseres Standpunkts ist insoweit unüberwindlich.

---

[1]) Schopenhauer, Parerga und Paralipomena S. 39.

[2]) Πολιτεία; lib. VII cap. I.

[3]) Platonis opera, Paris 1862 Bd. II S. 124.

[4]) Helmholtz, Vorträge und Reden, Bd. II S. 241; Über die Thatsachen in der Wahrnehmung.

[5]) Conf. Jürgen Bona Meyer, Arthur Schopenhauer als Mensch und Denker; S. 28; Helmholtz; die Anwendbarkeit der Axiome auf die physische Welt, Vortr. u. Red. II. S. 268.

[6]) Helmholtz, Über das Sehen des Menschen Vortr. u. Reden I S. 396.

V. Physica und Nicht-Physica.

„Physica est, quae inquirit de Efficiente et Materia, Metaphysica, quae de Forma et Fine“ [1]); aus allem, was Baco „Physica“ nennt, und er begreift darunter auch die Erscheinungen der organischen Natur (confer eodem Sp. 92), will er den Begriff der Endursache „jenen Frembling in der Naturwissenschaft“ [2]) gänzlich verbannt wissen.

Neben den zwei Gruppen von Erscheinungen, die man als unorganische und organische Natur bezeichnen kann, wird eine encyclopädische Betrachtung, eine Wissenschaftslehre, die eine Eintheilung der Wissenschaften nach ihren Erkenntnißgegenständen überhaupt versucht [3]), eine dritte Gruppe von Vorgängen als Gegenstände der Erkenntniß unterscheiden, die Lebensäußerungen des Menschen, die facta hominum [4]).

„Historia aut naturalis est aut civilis; in naturali naturae res gestae et facinora memorantur; in civili hominum“ sagt Baco [5]); die Wissenschaft vom Menschen und von der Natur (Hegel).

Der Helmholtz'schen Eintheilung in Natur und Geisteswissenschaften [6]) mit der Modification, daß die letztere Kategorie wieder zerfällt in reine Geisteswissenschaften, die sich mit der reinen Innenwelt des Bewußtseins beschäftigen, und geschichtliche Wissenschaften [7]) würden die

---

[1]) Baco, de augm. scient. lib. III. Opera Frkfrt. 1665 Sp. 80.

[2]) Kant, Kritik d. Urth. S. 266.

[3]) Nicht nur danach, wie die einzelnen Wissenschaften positiv, historisch sich entwickelten, den vier Fakultäten, Eschenburg, Lehrbuch der Wissenschaftskunde; acht Gruppen; in Anlehnung an die Fakultäten.

[4]) Wenn man streng idealistisch dem „Ich“ das „Nichtich“ gegenüberstellt, ist alles Letztere Natur in einem weiteren Sinn und alle menschlichen Lebensäußerungen außer den eigenen sind Erscheinungen der organischen Natur. Aber von den rein physiologischen Lebensäußerungen des ζῷον πολιτικὸν sind diejenigen Erscheinungen, die auf mehr intellektueller, psychologischer Grundlage beruhen, die Staats- und socialen Bildungen, kulturelle und Kriegsthaten, Vollbringungen der künstlerischen und wissenschaftlichen Thätigkeit doch so unterschiedener Art, daß die Bildung einer besonderen Gruppe gerechtfertigt erscheint.

[5]) De augm. scient. lib. II, cap. II.

[6]) „Die sich wesentlich auf psychologischer Grundlage entwickeln“; Helmholtz, Über das Verhältniß der Naturwissenschaften zur Gesammtheit der Wissenschaften, Vorträge und Reden, Bd. I S. 123.

[7]) So Knies, die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkt, 2. Aufl. S. 5.

Baconischen Klassen historia naturalis, civilis, philosophia [1]), etwa entsprechen.

Der gemeinsame Name historia, im Gegensatz zur reinen Philosophie, würde dann alle Wissenschaften begreifen, die sich mit durch sinnliche Wahrnehmung perceptibelen Zuständen und Veränderungen der Außenwelt befassen [2]). So prekär dem heutigen Standpunkt vielfach die Baconische Induktion im Einzelnen [3]) erscheint, so erstaunlich ist Baco, wenn er seinem Geist allgemeinere Perspektiven zu entwerfen gestattet; so wenn er die Naturwissenschaft als die Wissenschaft von Kraft und Stoff bezeichnet [4]); wenn er aus der Wissenschaft von der organischen Welt die wirkende Endursache verbannt wissen will, zu einer Zeit, als noch kein Fingerzeig einer Selektionstheorie das „teleologische Crux" gemildert hatte, als ihm die Zweckmäßigkeit der organischen Gebilde ohne die physikotheologischen Behelfe unerklärlich sein mußte; „sunt certe ignavi regionum exploratores, qui ubi nil nisi coelum et pontus videtur, terras ultra esse prorsus negant" [5]); heute erscheint die Möglichkeit, für die ganze historia naturalis „die scheinbare Zweckmäßigkeit aus der Natur zu verbannen und überall blinde Nothwendigkeit an die Stelle von Endursachen zu setzen [6])" in erreichbare Nähe gerückt.

Aber noch auf ein weiteres Gebiet der Erkenntniß der Außenwelt, auf die historia civilis, scheint sich die Verdrängung finaler, willensbestimmter Kräfte durch blind wirkende Kausalkräfte erstrecken zu wollen.

Der erste, der in der Menschengeschichte statt eines Complexes von Zufälligkeiten einen zusammenhängenden Prozeß sehen will [7]), sucht,

---

[1]) De augm. scient. lib. II, cap. I; die Poësis gehört wohl nicht unter eine Zusammenstellung der rein theoretischen Wissenszweige.

[2]) Sehr scharf sagt Baco, de augm. scient. lib. II, cap. I: „historia proprie individuorum est, quae circumscribuntur loco et tempore; alles was unter der Form von Raum und Zeit uns zugeht; weil diese das principium individuationis sind, was also Baco schon erkennt.

[3]) S. Liebig, Über Francis Bacon von Verulam und die Methode der Naturforschung, S. 21.

[4]) „De Efficiente et Materia, de augm. scient. lib. III, siehe oben.

[5]) De augm. scicentiarum lib. III. Opera Frkfrt. 1665. Sp. 89.

[6]) Dubois Reymond, Darwin versus Galiani, Vorträge und Reden, 1. Folge S. 216.

[7]) Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

allerdings noch neben zahlreichen theologischen Finalitäten, nach kausalen Bestimmungsgründen [1]) und Henry Thomas Buckle [2]) spricht schon von the great social law [3]), that the moral actions of men are the product not of their volition, but of their antecedents."

Versteht man darunter nur den Satz, daß das Prinzip vom zureichenden Grunde an sich auch für die Aeußerungen des menschlichen Willens gelten müsse, daß der Wille nicht etwas ganz zufälliges und unbestimmbares, außer allem Zusammenhang mit der übrigen Welt Stehendes sei, so kann man selbstverständlich nichts dagegen einwenden; will sich aber damit, wie es den Anschein hat, der Begriff des Naturgesetzes einfach in die historische Betrachtungsweise eindrängen, so ist dies ein Uebergriff, ein Einfall der Naturwissenschaft in ein fremdes Gebiet.

Wir sagen nun nicht, weil der Wille frei ist, giebt es keine Gesetze der Handlungen [4]), denn diese Prämisse ist zu bestritten, als daß man deduktiv von ihr ausgehen dürfte [5]); wir fragen nur, ob der in den Naturwissenschaften übliche Begriff der Gesetzmäßigkeit, der Naturnothwendigkeit, auf menschliche Handlungen angewendet werden [6]) könne.

[1]) Formulirt z. B. Buch 13 c. 7; „was im Reich der Menschheit nach dem Umfang gegebener National-, Zeit- und Ortumstände geschehen kann, geschiehet in ihm wirklich".

[2]) History of civilization in England, chapter I.

[3]) Buckle drückt sich so aus, als ob damit wirklich ein Gesetz in der Geschichte gefunden wäre; der Satz umschreibt nur, was ein Gesetz in der Geschichte wäre.

[4]) Wie Helmholtz, Über das Verhältniß der Naturwissenschaften zur Gesammtheit der Wissenschaften, Vortr. und Reden I S. 131; „Ja, da wir uns selbst freien Willen zuschreiben, d. h. die Fähigkeit, aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln, ohne dabei von einem strengen und unausweichlichen Causalitätsgesetze gezwungen zu sein, so leugnen wir dadurch überhaupt ganz und gar die Möglichkeit, wenigstens einen Theil der Äußerungen unserer Seelenthätigkeit auf ein streng bindendes Gesetz zurückzuführen."

[5]) Damit, daß wir der Freiheit für das Ich unumgängliche Realität zuschreiben, (siehe oben IV) ist für die Willenscentren außer dem Ich noch nichts gesagt; das klingt zwar an theoretischen Egoismus an; aber unser alleiniger Stand- und Ausgangspunkt ist eben das Ego und die Beschränktheit dieses Standpunktes hat allerdings ihre Folgen.

[1]) Wie es Buckle ausdrücklich will „nor should we infer, that because the physical sciences have not yet been applied to history, they are there-

Das Gesetz der Erscheinungen finden, heißt sie begreifen, sagt Helmholtz [1]). Was der Begriff im engeren Sinn für die Einzelperception eines Zustandes im Raume ist, die Abstraktion, das ist das Gesetz für die Einzelperception eines Vorgangs, eines Geschehenden in der Zeit.

„Gesetz ist der Ausdruck für die konstante Wirkungsweise von Kräften" drückt es Rümelin aus [2]); nicht die Kraft selbst, wie schon oben zu zeigen versucht wurde, erkennen wir in dem Gesetz, sondern das Maaß ihrer Wirkung [3]), der von ihr bewirkten Veränderung, d. i. der Bewegung [4]).

Gesetz ist demnach der konstante d. h. für jeden neuen konkreten Fall ceteris paribus richtige Ausdruck für eine Bewegung der Materie [5]). Die Art, wie sich die Bewegung fortpflanzt, mag bisher unerklärt sein [6]), mag vielleicht überhaupt unerklärlich sein wie die Kraft selbst; jedenfalls die Wirkung der Kraft, die Bewegung muß im einzelnen Fall percipirt werden können, wenn man einen Ausdruck für diese Kraft finden will. Diese Fortpflanzung der Bewegung ist aber — wenigstens für das heutige Erkennen — bei historischen, socialen Erscheinungen

---

fore in applicable to it." Bd. I. Chapter 1; ebenso der Vergleich der Wirkung socialer Gesetze mit dem Parallelogramm der Kräfte; Chapter IV.

1) Über das Ziel und die Fortschritte der Naturwissenschaft. Vortr. und Reden, Bd. I, S. 341.

2) Rümelin, Reden und Aufsätze, Über den Begriff eines socialen Gesetzes S. 5.

3) Über die Lebenskraft, Reden, 2. Folge, S. 16, sagt Dubois-Reymond: „Kraft ist uns das Maaß, nicht die Ursache der Bewegung". Aber das Wort „Kraft" ist doch wohl in diesem letzteren Sinne allgemein konvenirt; sonst hätte es auch nichts Unbegreifliches (Dubois) mehr. Derartige unempirische Begriffe entbehren der steten Rektificirung durch erneute Wahrnehmung, wie sie die Wortzeichen von empirischer Grundlage erfahren; sie haben es ihrer zweifelhaften Legitimität und Herkunft zuzuschreiben, wenn jeder sie gebraucht, wie er will; Deus bei Spinoza.

4) Dubois Reymond, Über die Lebenskraft, Reden, 2. Folge, S. 9; „auf der Einsicht, die schon Aristoteles besaß, daß es keine andere Veränderungen in der Körperwelt gibt als Bewegungen".

5) Newton, Philosophiae naturalis principia mathematica, praefatio. „omnis enim philosophiae difficultas (Aufgabe) in eo versari videtur, ut a phaenomenis motuum investigemus vires naturae, deinde ab his viribus demonstremus phaenomena reliqua.

6) Dubois Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens, 7. Aufl., S. 26.

an einem Punkt der Reihe unterbrochen, im menschlichen Willenscentrum. Während die Naturforschung in jedem einzelnen Fall, beim Experiment, aus der Bewegung das Maaß der Wirkung (a phaeno menis motuum vires naturae) beobachten, und, im Besitz des Gesetzes, die Wirkung im Einzelnen (deinde ab his viribus phaenomena reliqua) vorhersagen kann, kann der Nationalökonom, der Historiker die psychischen Kräfte, mit denen er zu thun hat[1]), nie im einzelnen percipiren[2]); man müßte die Fortpflanzung der Bewegung durch das Nervencentrum hindurch percipiren; oder aber, man müßte die „Mechanik der Motivation“ kennen, ehe man einer beobachteten socialen Regelmäßigkeit Ausnahmslosigkeit zuschreiben, sie ein Gesetz zu nennen sich erkühnen dürfte.

„Eine von einer größeren oder geringeren Zahl von Fällen abgezogene Regel“[3]) ist noch kein Gesetz.

Die Nothwendigkeit, das Zwingende, das dem Gesetz[4]) begrifflich inhärirt, damit es ein konstanter Ausdruck sei, dasjenige Begriffselement, welches die Gesetzmäßigkeit von bloßer Regelmäßigkeit unterscheidet, kann für uns nur eine mechanische Nothwendigkeit sein, wir kennen necessary connection nur in Erscheinungen, die wir mechanisch auflösen können.

Man kann die subjektive Maxime der Urtheilskraft, Causalität, allgemein fassen; Wirkung und Gewirktes, Bedingung und Bedingtes; so daß sie auch noch nicht mechanische, z B. Motivationskausirung mit umfaßt; angewandte, empirische Causalität, daß wir sagen können, hier zwischen diesen beiden Erscheinungen der Außenwelt besteht nothwendiger Zusammenhang, die zweite wäre nicht gewesen ohne die erste, kennen

---

[1]) Rümelin, a. a. O. S. 10; ein sociales Gesetz ist der Ausdruck für die elementare Grundform der Massenwirkung psychischer Kräfte.

[2]) Itaque omnis operatio spirituum in corporibus tangibilibus inclusorum latet, et homines fugit; Baco, Nov. Org. lib I, aph. 50.

[3]) Dubois Reymond, Darwin versus Galiani, S. 219.

[4]) Oder eigentlich: „der Zwang, die Nothwendigkeit, mit der die ausgedrückt werden sollende Wirkungsweise stets die Folge ihrer Ursache herbeiführt“; man kann es indessen nicht immer vermeiden, den modus cogitandi für sein objektives Substrat zu setzen, ohne daß man deßwegen die Hypostase beginge, der Abstraktion, dem Begriff oder dem Gesetz, Realität, Existenz oder Wirksamkeit, zuzuschreiben.

wir nur da, wo das Wirken der Kraft als gestoßene Masse perceptibel wird [1]).

Der Begriff des Gesetzes der Erscheinungen ist daher ein mechanischer; der Begriff der Naturnothwendigkeit mußte ein mechanischer werden; er ist aus diesem Grunde nicht [2]) anwendbar auf die innerpsychischen Vorgänge der Motivation.

Diese Betrachtung mag sehr selbstverständlich erscheinen; (obwohl man sie in der Strafrechtswissenschaft zu betonen für nöthig erachtet [3]). Der Zweck derselben für uns war auch nur der, hervorzuheben, daß das sogenannte „Gesetz der großen Zahl" [4]) denn doch noch nicht die Naturnothwendigkeit, die Causalbestimmtheit der einzelnen Willensakte induktiv dargethan hat [5]).

Auch unter den Mitgliedern der Universitas litterarum zeigen sich zu Zeiten, wie in andern Gemeinschaften, ungerechtfertigte Hegemoniebestrebungen; wenn es eine Folge vorherrschend theologischer, d. h. mit einem absolut frei wollenden Wesen sich ausschließlich beschäftigender Denkweise war, und nur entspringend der Unkenntniß der wirklichen Ursachen [6]), die Ursache rein physikalischer Erscheinungen, eines Erdbebens, einer Springflut, in der gewollten Finalerscheinung, der Zerstörung der Stadt Gomorrha, der Vernichtung des Pharao, zu finden, so ist andererseits der Versuch, die mechanische Naturnothwendigkeit des Nexus effectivus auf Vorgänge des Bewußtseins zu-

---

[1]) Man könnte es auch so ausdrücken, wir haben für die Vorgänge der Innenwelt, für das Verhältniß von Motiv und Handlung, nicht ein analoges Kriterium, wie es für die Veränderungen der Außenwelt die bewegte Masse darstellt.

[2]) Oder wenigstens so lange, entweder, bis wir „die Bewegungen und Umlagerungen unserer Hirnmolekel, deren eindeutige Begleiterscheinungen die Willensakte sind" (Dubois Reymond, Sieben Welträthsel S. 95) beobachten können, oder aber, dualistisch, bis wir eine Mechanik der Motivation kennen.

[3]) S. z. B. v. Liszt, Lehrbuch des deutschen Strafrechts 1888, § 35, Anm. 3.

[4]) Rümelin, a. a. O. S. 15.

[5]) Quetelet; Buckle; man mag über „das unbesiegbare Problem der Willensfreiheit" denken, wie man will; Dubois Reymond, Sieben Welträthsel S. 101, 102.

[6]) Lucrez, de rerum natura, lib. V; v. 1184; Nec poterant quibus id fieret cognoscere causis, Ergo perfugium sibi habebant, omnia Divis, Tradere et illorum nutu facere omnia flecti.

übertragen, ein Uebergriff der Naturwissenschaft, eine Einseitigkeit des vorherrschend naturwissenschaftlichen Denkens [1]) unter dessen Zeichen das 19te Jahrhundert steht.

Physica siquidem, et inquisitio causarum, efficientium et materialium, producit Mechanicam, sagt Baco [2]). Zu den Physica gehören aber nicht die facta hominum. Die sociale Gesetzlichkeit ist eine finale, keine kausale.

Zweifach ist der Weg, der den nach Begreiflichkeit der Phänomene suchenden Intellekt zur Annahme von Finalität statt Causalität führt.

Entweder er geht von der Wirkung, dem Ende der Reihe, aus; er hält das Zustandekommen des Resultates nicht für möglich, wenn nicht die mitwirkenden kausalen Kräfte ursprünglich final, zwecklich, auf dieses Ziel angesetzt wurden [3]). Diese Quelle der Causa finalis ist oft eine trügerische, weil wir das Ende, das uns vorliegt und bekannt ist, leicht für das Nothwendige, das Gegebene und Wesentliche ansehen, während die wirkenden Kräfte noch eine zahllose Mannigfaltigkeit von anderen zufälligen Resultaten hätten haben können, die sich vorzustellen nur die Phantasie unterläßt.

Wo wir aber beobachten, daß eine Wirkungsreihe von einem Willen angesetzt wird, brauchen wir nicht erst a posteriori, nach dem Resultat zu urtheilen, daß hier ein nexus finalis vorliegt.

Diese direkte Perception des Willens, des Zwecks, geschieht allerdings nur durch internal sense, nur beim Ich und dessen Handlungen; aber wir können, wenn anders wir nicht in den theoretischen Egoismus verfallen wollen, in analogen Bildungen außer uns, im Menschen, einen gleichen Faktor, einen zweckbestimmten Willen vermuthen.

Aber — und hierauf kommt es an — zwar ist unser Begriff der ausnahmslosen Regel, des Gesetzes, von mechanischer Causalität hergenommen und wir sind deßhalb gewohnt, gesetzmäßige Regelmäßig-

---

1) Adamant homines scientias et contemplationes particulares, aut quia authores et inventores se earum credunt, aut quia plurimum in illis operae posuerunt iisque maxime assueverunt. Baco, Nov. Org. lib. I, aph. 54.

2) De augm. scient. lib III. cap. V.

3) Kant, Kritik der Urtheilskraft, § 64, S. 243; die geometrische Figur in einem unbewohnt scheinenden Lande; vestigium hominis video; der Physikotheologische Beweis aus der Beschaffenheit der organischen Wesen.

keiten der Phänomene nur bei mechanischen Vorgängen zu vermuthen; allein Finalität, zweckbestimmter Wille ist durchaus nicht gleichbedeutend mit Willkürlichkeit, Regellosigkeit [1]). Die Endursache, der Zweck bestimmt als Motiv den Willen, die Richtung der Auslösung und damit die Reihe in analoger Weise, wie die mechanische Ursache die Wirkung [2]). Und die von der Statistik berichtete Constanz socialer Handlungen muß uns allerdings, zwar nicht zur Annahme mechanischer Causalität, aber zur Annahme eines den Willen bedingenden, zwingenden Elements führen.

Der Zwang zu einer Handlung ist nur ein kompulsiver, kein mechanischer, kein absoluter [3]); ein selbständiger Anstoß, ein Wille bleibt allerdings immer noch zur „Auslösung [4])“ der Kraft in einer bestimmten Richtung nöthig.

Der Hebel, mit dem die Natur ihre sogenannten socialen Gesetze durchsetzen kann, ist immer nur ein finaler; das Bedürfniß, das Charakteristikum der organischen Welt. Dieser Hebel kann versagen, wenn das Bedürfniß nicht den Willen seiner Befriedigung zur Folge hat [5]); die Natur kann ihre Gebote nicht im einzelnen Fall erzwingen, aber sie bestraft deren Nichtbefolgung mit Vernichtung des Individuums und eventuell der Gattung.

In diesem Sinne kann man von Naturgesetzen des Willens, menschlicher Handlungen reden; so ist es zu verstehen, wenn Rümelin (a. a. O. S. 3) das Sittengesetz ein Naturgesetz nennt.

Das Gesetz des Sollens wird zum Gesetz des Seins und Werdens der Menschheit, indem diejenigen Gattungen und Völker, die es nicht achten, im Kampf ums Dasein untergehen, verdrängt

---

[1]) So gebraucht z. B. Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung Bd. I, S. 188, Zweckmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit als Gegensätze.

[2]) Ihering, das Zweckgesetz.

[3]) l. 21, § 5, Dig. 4, 2; „si metu coactus adii hereditatem puto me heredem effici, quia, quamvis, si liberum esset, noluissem, tamen coactus volui“; Ihering, Zweck im Recht, Bd. I, S. 16.

[4]) Dubois Reymond, Sieben Welträthsel, S. 103.

[5]) Wenn nicht die von der Natur gewollte nachcerebrale Erscheinung dem Subjekt als Zweck erscheint; Ihering, Zweck im Recht; die Coincidenz der Zwecke, S. 28; aber man sollte doch den Anthropomorphismus: „Naturzweck“ vermeiden; diejenige Erscheinung, nach der die kausalen Kräfte drängen.

werden, von denen, die zu einer jeweilig klareren Erkenntniß ihres Lebensgesetzes gekommen sind.

Aber was die Rechtsordnung im Kleinen nachahmt, indem sie denjenigen schädigt, der die Regel des besten Gedeihens der Gesammtheit, soweit sie gerade erkannt ist, verletzt, das geschieht in der Phylogenese der menschlichen Gattung durch härtere Strafmittel, durch die Vernichtung ganzer Nationen und Culturen.

Und darum sind diejenigen allerdings die größten Pfadfinder der Menschheit, die mit intuitiver Kraft das Naturgesetz, bei dem die Gattung: Mensch am besten gedeiht, in einer der Wahrheit näher kommenden Gestalt erkennen und es als ein Finalgesetz, als ein dem Willen aufzuerlegendes Sitten-Gesetz verkünden; sie ersparen den Völkern die Stürme von Zerstörung und die Ströme von Blut, in denen, um es einmal anthropomorphistisch auszudrücken, die Geschichte ihre Gebote der Menschheit beizubringen pflegt, indem sie die Menschen lehren, ihr durch Gehorchen zuvorzukommen; Natura enim non nisi parendo vincitur [1]).

[1]) Baco, Nov. Org. lib. I, aph. 3.



Vita.

Karl Adolf Valentin Erich Jung ist geboren am 1. Juli 1866 zu Mainz als Sohn des Bezirksgerichtsraths Dr. Carl Jung und dessen Ehefrau Louise geb. Heß; beide Eltern sind verstorben; von 1875—1883 besuchte er das Gymnasium zu Mainz; nach bestandener Maturitätsprüfung genügte er seiner Militärpflicht und besuchte dann das Polytechnikum zu Berlin und die königliche Akademie der Künste zu München, um die Bildhauerkunst zu erlernen; nachdem er sich jedoch im Herbst 1886 zum Studium der Rechtswissenschaft entschlossen hatte, besuchte er zu diesem Behuf die Universitäten Leipzig, Berlin, Heidelberg und Gießen, an welch letzterer er im Herbst 1889 die Fakultätsprüfung bestand; im Mai 1892 promovirte er bei der juristischen Fakultät derselben Universität; im Frühjahr 1893 wurde er nach bestandenem Staatsexamen zum Regierungsassessor ernannt, in welcher Position er sich zur Zeit befindet.